

Anforderungen für wissenschaftliches Arbeiten

Aufbau, Gestaltung, Zitierform

Stand: März 2024

Inhaltsverzeichnis

1. Wissenschaftliche Arbeit als Technik, Haltung und Selbstverpflichtung	3
1.1 Gendersensible und -gerechte Sprache.....	4
1.2 Eine Frage(-stellung) finden	5
2. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit	7
2.1 Titelblatt	8
2.2 Inhaltsverzeichnis.....	9
2.3 Textteil	9
2.3.1 Einleitung.....	9
2.3.2 Hauptteil	10
2.3.3 Schlussteil	10
2.4 Abkürzungen, Tabellen, Abbildungen, Anhang	11
2.5 Literaturverzeichnis, Quellenverzeichnis.....	11
2.6 Erklärung.....	12
3. Formale Gestaltung	13
3.1 Äußere Form.....	13
3.2 Das Zitieren.....	15
3.3 Der Kurzbeleg im Text	16
3.3.1 Das wörtliche Zitat.....	18
3.3.2 Paraphrase: die sinngemäße Wiedergabe	20
3.3.3 Der Kurzbeleg von Texten aus dem Internet	22
3.3.4 Juristische Quellen im Kurzbeleg	23
3.3 Der Vollbeleg im Literaturverzeichnis.....	24
Literaturverzeichnis	32

1. Wissenschaftliche Arbeit als Technik, Haltung und Selbstverpflichtung

„Wissenschaftliche Arbeit beruht auf Grundprinzipien. Allen voran steht die Ehrlichkeit und Redlichkeit gegenüber sich selbst und anderen. Diese Prinzipien sind zugleich ethische Norm und Basis wissenschaftlicher Professionalität. Sie gilt es innerhalb wissenschaftlicher Einrichtungen zu praktizieren und dem wissenschaftlichen Nachwuchs im Prozess von Forschung und Lehre zu vermitteln. Die Voraussetzungen für die Geltung und Anwendung guter wissenschaftlicher Praxis ist eine Kernaufgabe der Selbstverwaltung der Wissenschaft.“ (Hamburger Institut für Sozialforschung 2012, S. 1)

Nicht nur das renommierte Hamburger Institut für Sozialforschung stellt auf seiner Internetseite die Regeln für eine seriöse wissenschaftliche Praxis an prominenter Stelle heraus. Ethische Standards haben bei Forschungseinrichtungen einen herausgehobenen Stellenwert. Universitäten und andere Hochschulen haben die Aufgabe, auf die Einhaltung „guter wissenschaftlicher Praxis“ zu achten. In den letzten zehn Jahren haben sich zudem die Formen der Wissensproduktion revolutionär gewandelt, Texte werden weitgehend anders produziert. Es ist in Zeiten des überall verfügbaren Wissens, der geteilten Wissensspeicher und der webbasierten Wissensproduktion, virtueller Arbeitsgruppen und Online-Datenbanken trotz effizienter Plagiatsoftware nicht immer möglich, wirkliche Kontrolle auszuüben. Und: Haben wir als Dozent*innen überhaupt genug Zeit, das zu vermitteln, was wir von Ihnen, den Studierenden, als Wissen und Können verlangen?

Das vorangestellte Zitat ist eine ethische Selbstverpflichtung derjenigen, die sich trotz unermesslicher Manipulationsmöglichkeiten einem Ideal von Seriosität und Ehrlichkeit verpflichten. Beim wissenschaftlichen Arbeiten geht es nicht allein nur um Techniken, sondern auch um Haltungen.

Das vorliegende Skript ist eine Anleitung dafür, wie eine wissenschaftliche Arbeit formal richtig gestaltet werden kann. Der vorliegende Text ersetzt keinesfalls die Lektüre empfohlener Bücher und sonstigen seriösen Quellen und noch viel weniger die übende Praxis.

1.1 Gendersensible und -gerechte Sprache

Die Diskussion um gendergerechte Sprache entwickelt sich stets weiter. Deshalb wird im vorliegenden Text immer wieder eine Formulierungsvariante gewählt, die sichtbar macht, dass beide Geschlechter gemeint sind. Dies zeigt in einer derzeit viel gebrauchten Variante das „Gendersternchen“. Es gibt auch andere Möglichkeiten („der Dozent/die Dozentin“ oder „Dozent_innen“ oder „DozentInnen“) oder es kann generell versucht werden, Geschlechtshinweise zu vermeiden (z.B. „Studierende“ oder „Lehrende“). Die Universität Greifswald empfiehlt die Verwendung geschlechtsneutraler Begriffe (z. B. Pflegefachkraft oder Studierende). Wenn dies nicht möglich ist, wird die Verwendung des Gendersternchens empfohlen (z. B. Patient*in oder Dozent*in). (Gleichstellungsbüro der Universitätsmedizin Greifswald 2022, S. 3).

Die Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit, sei es Studien-, Bachelor- oder Masterarbeit, ist eine der anspruchsvollsten Aufgaben im Studium. Denn hier sollen Sie zeigen, dass Sie eine selbst entwickelte Fragestellung auf dem aktuellen Erkenntnisstand eines Fachgebiets eigenständig und nach den Regeln der Kunst („state of the art“), also den Verfahren und Standards wissenschaftlichen Vorgehens, bearbeiten können. Dazu müssen Sie die für Ihr Thema relevante Fachliteratur recherchieren, richtig lesen und verstehen, in fachlicher Perspektive einordnen können, in Ihre Argumentation formal und inhaltlich korrekt einarbeiten und ggf. kritisch bewerten. Schließlich geht es letztlich darum, dass Sie Ihren eigenen Beitrag, Ihre eigenen Überlegungen in der Auseinandersetzung mit den Positionen von diversen Autor*innen verdeutlichen und Ihren Standpunkt begründen können. Das Internet ist dabei eine große Hilfe, Literatur lässt sich über vernetzte Hochschulbibliotheken und Datenbanken schnell auffinden, fundiertes Wissen wird heute immer leichter zugänglich. Aber das Internet birgt zugleich die Gefahr, sich vorschnell mit Informationen zweiter Wahl und Qualität zufrieden zu geben. Ein Beispiel ist das Lexikon Wikipedia, das zwar für eine erste Orientierung geeignet sein kann, wissenschaftlichen Ansprüchen aber nicht genügt. Wissenschaftliches Wissen entsteht nicht nach dem Modell der Schwarmintelligenz, sondern ist das Ergebnis von Prüfen, Abwägen, Diskutieren und Bewerten von Erkenntnissen und empirischen Befunden durch Personen mit fachlicher Expertise.

Das Institut für Pflegewissenschaft und Interprofessionelles Lernen orientiert sich mit den Anforderungen an dem System nach Harvard.

1.2 Eine Frage(-stellung) finden

Die Themenfindung und vor allem die Eingrenzung und Präzisierung einer Fragestellung zählt zu den schwierigsten Aufgaben in der Wissenschaft. Beides ist selbst schon Teil des wissenschaftlichen Arbeitens und Schreibens, denn hierzu müssen Sie sich zunächst einen Überblick zum Wissensstand Ihres Gebietes verschaffen. Dazu benötigen Sie wiederum die geeigneten Arbeitstechniken, um relevante Literatur rasch aufzufinden und zu bewerten. Da Sie an offenen Fragen und Problemen ansetzen wollen, müssen Sie die Sachverhalte verstehen und erkennen, insbesondere, welche Gebiete noch nicht oder unzureichend bearbeitet wurden. Die ganze Mühe, auch einer kleineren Arbeit, soll sich schließlich lohnen. Das tut es vor allem, wenn eine neue, eigene Perspektive auf ein Problem oder ein empirischer Beleg für eine bisher offene Vermutung gefunden werden kann. Ein hoher Anspruch, den man in der Regel erst mit der Abschlussarbeit oder einer Promotion einlösen kann. Dabei geht es nicht um geniale Erfindungen, hohe Ansprüche oder überkomplexe Themen, sondern um das geduldige Hinzufügen kleiner Erkenntnisbausteine zu einem großen Berg des Wissens. Alle wissenschaftlichen Arbeitenden stehen, mit Merton gesprochen „auf den Schultern von Riesen“. Eine wichtige Regel lautet: Weniger ist mehr! Eine gute Fragestellung entwickelt sich in einem längeren Prozess und in Auseinandersetzung mit der Literatur, sie fällt einem nicht einfach ein. Diskutieren Sie ein Thema mit Ihren Dozent*innen und Mitstudierenden, grenzen Sie ein, setzen Sie einen Schwerpunkt und fragen Sie sich wiederholt die folgenden Fragen:

- ✓ Was will ich wissen? Welche Frage will ich beantworten?
- ✓ Was interessiert mich an dem Thema?
- ✓ In welches größere Gebiet ist mein Thema einzuordnen?
- ✓ Wie will ich vorgehen, um meine Fragestellung zu beantworten?
- ✓ Möchte ich eine eigene Untersuchung vornehmen (empirische Arbeit) oder die vorhandene Literatur sichten (Theoriearbeit), um Antwort auf meine Frage zu bekommen?
- ✓ Wie viel Zeit und Ressourcen habe ich zur Verfügung?
- ✓ Ist das Thema „machbar“? Kann ich es im gegebenen Rahmen bewältigen?

Beispiele für die Eingrenzung eines Themas:

1. Thema: Behinderte Menschen in der Großstadt. Mögliche Eingrenzung: Mit welchen Mobilitätsbarrieren sind Menschen mit Behinderungen im ÖPNV konfrontiert? Eine Untersuchung am Beispiel des MVV.
2. Thema: Psychische Krankheit und Familie. Eingrenzung: Wie erleben Kinder die psychische Erkrankung eines Elternteils? Eine biografische Rekonstruktion anhand zweier Interviews mit Betroffenen.
3. Thema: Soziale Diagnose – ein neues Instrument wird eingeführt. Eingrenzung: Wie beurteilen Experten die Brauchbarkeit des Instruments „Soziale Diagnose“ für die Planung des Hilfebedarfs der Klient*innen? Interviews mit drei Gmünder Experten zu Akzeptanz und Nutzen.

2. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit

Das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit soll die Fähigkeit zum selbstständigen, wissenschaftlichen Arbeiten und zur selbstständigen und kritischen Auseinandersetzung mit einer Thematik belegen.

Diese umfasst im ersten Schritt die Erarbeitung einer relevanten Fragestellung, der Forschungsfrage. Der Themenbereich kann zum Beispiel im Rahmen einer Lehrveranstaltung vorgegeben sein. Die Fragestellung stellt einen Ausschnitt aus einer umfangreichen Thematik dar und soll möglichst präzise formuliert werden, um eine ebenso klare Antwort darauf geben zu können. Die Frage ist so zu stellen, dass sie im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit und Seitenumfangs bearbeitet werden kann, also einerseits nicht zu umfangreich ist, und andererseits eine ausreichende ‚inhaltliche‘ Tiefe und Komplexität aufweist (Narr 2013, 24-25; Rossig 2011, 45-46).

Fragen zu stellen ist überhaupt der Königsweg des wissenschaftlichen Arbeitens. Dies gilt für die Themenfindung, aber auch für den Aufbau und die Ausarbeitung der schriftlichen Arbeit selbst. Denn das sollte das Ergebnis sein: am Ende Ihres Textes sollte die zu Beginn gestellte Frage eine Antwort gefunden haben. Deshalb kann man die Frage als roten Faden, als organisierendes Prinzip jeder wissenschaftlichen Arbeit sehen. Nur wenn man sie immer im Auge behält, hat man als Verfasser*in ein Kriterium für die Auswahl der relevanten Literatur und einen Leitfaden für den Spannungsbogen, der in Ihrer Arbeit zu finden sein sollte: Sie führen den Leser auf den Entdeckerpfad, den Sie beschritten haben, um Ihre Frage zu beantworten. Dann wird es auch für Leser interessant! Wecken Sie seine/ihre Neugier und stellen Sie sich beim Schreiben stets jemanden vor, den Sie informieren und interessieren möchten. Es kommt bei wissenschaftlichen Texten keinesfalls darauf an, möglichst kompliziert zu sein. Die Sachverhalte selbst sind häufig bereits ohne die Verwendung einer Menge Fremdwörter komplex genug. Es sollte hingegen möglichst klar und einfach geschrieben werden, sprachlich präzise auszudrücken. Dies bezieht auch genaues und grammatikalisch richtiges Deutsch ein. Klarheit im Denken zeigt sich immer an der Klarheit und Verständlichkeit der Sprache und keinesfalls am Gebrauch vieler Fremdwörter oder komplizierter Satzungen. Dabei ist es natürlich erwünscht und notwendig, dass Sie das Fachvokabular benutzen. Lesen Sie zur Überprüfung einen Text jemandem vor, um genau dies zu überprüfen, dieses Feedback ist äußerst hilfreich.

Formal gesehen enthält eine schriftliche wissenschaftliche Arbeit die folgenden Bestandteile:

- ✓ Titelblatt
- ✓ Inhaltsverzeichnis
- ✓ Abkürzungsverzeichnis
- ✓ Abbildungsverzeichnis
- ✓ Tabellenverzeichnis
- ✓ Einleitung (Problem- und Fragestellung, Einordnung der Thematik, Relevanz, Hinführung zum Thema)
- ✓ Hauptteil (Theoretischer Hintergrund, Darstellung der Methoden, Ergebnisse, Diskussion)
- ✓ Schlussteil (Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse, Schlussfolgerung, Antwort auf die Problematik, Ggf. neue Fragen)
- ✓ Literaturverzeichnis
- ✓ Anhang (Fragebögen, Interviewleitfäden, Transkripte, verwendete Materialien wie Zeitungsausschnitte etc.)
- ✓ Erklärung über die verwendeten Hilfsmittel/Eigenständigkeit mit Originalunterschrift

2.1 Titelblatt

Das Titelblatt ist die erste Seite der wissenschaftlichen Arbeit mit folgenden Angaben:

- Titel der Arbeit
- Studienarbeit/Bachelor/Masterarbeit
- vorgelegt von: Vorname, Nachname, Matrikelnummer, E-Mail
- Studiengang
- Thema der Veranstaltung und Semester
- Veranstaltungsleitung
- Datum

Vielfach wird das Logo der Universität verwendet; das Logo ist jedoch ein Hoheitszeichen und deutet eine offizielle Ebene an, etwa, dass ein Text im Namen der Universität verfasst ist. Deswegen darf das Universitätslogo von Studierenden NICHT verwendet werden – dies gilt für Präsentationen ebenso wie für schriftliche Prüfungsleistungen.

2.2 Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis enthält alle Gliederungspunkte Ihrer Arbeit mit Angabe der Seitenzahl. Die einzelnen Gliederungsüberschriften müssen im Text vollständig erscheinen. Hierzu zählt auch der Verweis auf die Einleitung, den Anhang, die Zusammenfassung und das Literaturverzeichnis. Das Inhaltsverzeichnis spiegelt das strukturelle Gerüst wider, dient der Orientierung für die lesende Person und soll gleichzeitig zeigen, dass die Arbeit logisch aufgebaut und dem Inhalt entsprechend gegliedert ist. Gute Kapitelüberschriften sind knapp und aussagekräftig. Sie beziehen sich präzise auf den Inhalt des zugehörigen Textes. Einleitung, Hauptteil und Schluss sowie die jeweiligen Unterpunkte werden nummeriert, hier empfiehlt sich die numerische Gliederungssystematik (1.; 1.1; 1.2; 2 usw.). Dabei sollte ein Maximum von 3 Gliederungsebenen (z. B. 2.2.4) nicht überschritten werden. Hier ist allgemein auf eine ausgewogene Gliederung zu achten. Von einer gehäuften Verwendung von Unterpunkten ist abzuraten, um den Text des jeweiligen Punktes nicht zu zergliedern. Das Inhaltsverzeichnis, das Abkürzungsverzeichnis, das Abbildungsverzeichnis, das Tabellenverzeichnis sowie das Literaturverzeichnis und der Anhang erhalten keine Nummerierung.

2.3 Textteil

Der Textteil der Arbeit umfasst die Einleitung, den Hauptteil und den Schlussteil. Hier werden die Argumentationslinien entfaltet, miteinander in Beziehung gesetzt und nach Ihrem Thema geordnet.

2.3.1 Einleitung

Die wichtigsten Bestandteile der Einleitung sind die präzise Formulierung der Fragestellung bzw. der Zielsetzung der Arbeit, warum diese Fragestellung gewählt wurde, worin die fachliche Relevanz der Thematik liegt, sowie eine knappe Beschreibung des Vorgehens und des Aufbaus der Arbeit. In dieser Funktion führt sie zum Thema hin, ist Bindeglied, der „rote Faden“ durch alle nachfolgenden Kapitel aus einer übergeordneten Sicht und leitet zum Hauptteil über. Zudem sollte dargestellt werden, welcher Aspekt eines Themas schwerpunktmäßig bearbeitet wird und wo Ein- und Abgrenzungen zu sehen sind. Weiterhin gehört die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes zur Thematik sowie etwaige Forschungslücken in dieses Kapitel.

2.3.2 Hauptteil

Der Hauptteil ist das Kernstück jeder Arbeit. Er enthält die eigentliche Bearbeitung der Ausgangsfragestellung. Wichtig ist, den aktuellen Forschungsstand zu berücksichtigen und auch widersprüchliche Positionen von Wissenschaftler*innen darzustellen. Erst im Dialog verschiedener Stimmen kann sich die eigene Perspektive entwickeln. Gliederung, Schwerpunktsetzung und Ausführung richten sich nach der Art der Arbeit (empirische oder Literaturarbeit) und der Thematik. Diesen Teil sollten Sie mit den zuständigen Dozent*innen detailliert absprechen.

Achten Sie darauf, die einzelnen Abschnitte so aufzubauen, dass sich insgesamt eine lückenlose Argumentationsfolge ergibt; eine unverbundene Reihung von Zitaten oder Paraphrasen ist nicht ausreichend. Sie sollten darlegen, wie Thesen, Befunde, Überlegungen logisch zusammenhängen. Verbinden Sie die einzelnen gedanklichen Abschnitte außerdem durch Überleitungen, um den Lesefluss zu erleichtern und logische Zusammenhänge zwischen den Ergebnissen eines Abschnittes und dem nächsten Untersuchungsschritt zu verdeutlichen.

Aufbau des Hauptteils:

- Theoretischer Hintergrund
- Methoden
- Ergebnisse
- Diskussion (Wiederholung Ziel der Arbeit, Ergebniszusammenfassung, Diskussion der Ergebnisse und Methoden, Limitationen)

2.3.3 Schlussteil

Der Schlussteil, oder auch das Resümee, enthält die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung im Hinblick auf die in der Einleitung formulierte Fragestellung und stellt Ihre Ergebnisse und Erkenntnisse im Zusammenhang mit den von Ihnen gewählten Theoriebezügen dar. Sie ordnen damit Ihre Arbeit in den vorhandenen Wissensstand ein. Es kommt darauf an, herauszustellen, was Sie zu einem Thema an Neuem gefunden haben, was andere noch nicht oder nicht so gesagt haben. Der Schlussteil ist nicht der Ort für neue inhaltliche Informationen, um im Nachhinein die Argumentation zu stützen; diese gehören in den Hauptteil. Zudem erfolgt – um dem Kriterium der Objektivität zu entsprechen - eine kritische Reflexion der gewonnenen Ergebnisse und Erkenntnisse: Erläutern Sie, welchen Einschränkungen die gewonnenen Einsichten unterliegen, welche Einwände erhoben werden können und welche Problemfelder zu einer abschließenden Beurteilung erforscht werden müssten. Die Lektüre von Einleitung und Schluss sollte interessierten Leser*innen in Kürze das Anliegen und die zentralen Ergebnisse bzw. Aussagen vermitteln.

2.4 Abkürzungen, Tabellen, Abbildungen, Anhang

Tabellen und Abbildungen können Sie jederzeit in Ihren Fließtext integrieren. Diese werden stets fortlaufend nummeriert, damit klar wird, wenn Sie im Text darauf Bezug nehmen. Die Nummerierung erfolgt getrennt: Tabelle 1, Tabelle 2 usw. sowie Abbildung 1, Abbildung 2 usw. Vielfach erklären sich Tabellen und Abbildungen nicht aus sich heraus, deshalb ist es üblich, im Fließtext nochmals zu beschreiben, was in einer Tabelle oder in einer Abbildung zu sehen ist. Beispiel: „Abbildung 3 zeigt die demographische Entwicklung der Bevölkerung in Europa“. Tabellen oder Abbildungen können Sie aus anderen wissenschaftlichen Arbeiten übernehmen, die Herkunft ist wie bei jedem Zitat genau anzugeben. Dies kann in einem Beispiel als Kurzbeleg genannt werden, im Literaturverzeichnis muss der zitierte Text dann wie gewohnt aufgeführt werden.

Abkürzungen müssen erklärt werden, wenn sie zum ersten Mal im Text erscheinen, es sei denn, es handelt sich um Allgemeinwissen (Beispiel: DGB, SPD, etc.). Der Übersichtlichkeit und Vollständigkeit halber erstellen Sie am Anfang Ihrer Arbeit ein Abkürzungsverzeichnis.

Bei empirischen Arbeiten werden die Erhebungsinstrumente (z.B. Fragebögen, Interviewleitfäden, etc.) und das gesamte, erhobene Material (z.B. Selbstdarstellung einer Einrichtung, Dokumentationsbögen, Interviewtranskripte, etc.) im Anhang eingefügt. Dies betrifft alle zur Beantwortung Ihrer Frage eigens erhobenen und ausgewerteten Daten. Dieser folgt in der Regel dem Literaturverzeichnis und erscheint in der Gliederung ohne eigenen Gliederungspunkt. Haben Sie umfangreiches Material in vielen Tabellen und Abbildungen aufbereitet, erscheinen diese in einem eigenen Tabellen- oder Abbildungsverzeichnis, das jeweils beginnend mit 1 (arabische Ziffern) durchnummeriert ist. Diese beiden Verzeichnisse werden nach dem Inhaltsverzeichnis eingefügt. Umfangreiche Anhänge können entweder separat gebunden oder auf geschützten bzw. nachträglich nicht veränderbaren, digitalen Datenträgern (z.B. CD-ROM) abgegeben werden.

2.5 Literaturverzeichnis, Quellenverzeichnis

Das Literaturverzeichnis am Ende Ihrer Arbeit enthält jede in Ihrem Text erwähnte Quelle in alphabetischer Reihenfolge der Nachnamen der Autor*innen. Mehrere Werke derselben Autor*innen werden chronologisch geordnet. Sind keine Autor*innen genannt, so tritt der Name der*s Herausgeber*in an seine/ihre Stelle. Fehlt beides wird die Quelle grundsätzlich unter dem ersten Hauptwort des Titels einsortiert. Schriften, die Sie nicht zitiert haben, dürfen im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt werden.

Der Vollständigkeit halber sei folgende Unterscheidung erwähnt:

Literaturverzeichnis: Hier werden alle in Ihrem Text zitierten Autor*innen alphabetisch und chronologisch aufgeführt. In der Regel handelt es sich um wissenschaftliche Bücher, Aufsätze in Fachzeitschriften und Lexika, amtliche Veröffentlichungen von Behörden, Institutionen oder Wissenschaftler*innen. Texte aus dem Internet, seien es Beiträge in Online-Zeitschriften, E-Books oder Texte aus anderen seriösen wissenschaftlichen Kontexten werden ebenfalls im Literaturverzeichnis aufgeführt. Es gibt kein eigenes Verzeichnis für im Internet gefundene Texte.

Quellenverzeichnis: Hier werden andere Informationsträger als die genannten alphabetisch zitiert: Gesetzestexte, Manuskripte, Dokumente, Satzungen, Jahresberichte, Statistiken, etc. Diese Unterscheidung ist in vielen Fachgebieten wie z.B. Geschichts- und Sprachwissenschaften, Archäologie, Jura, etc. sinnvoll. In der Pflegewissenschaft kommt sie derzeit noch weniger zum Tragen. Ein getrenntes Literatur- und Quellenverzeichnis kann jedoch auch hier erstellt werden und ist insbesondere dann sinnvoll, wenn z.B. in einer Aktenanalyse von Patient*innen diverse Dokumente ausgewertet werden.

2.6 Erklärung

Jeder Ihrer schriftlichen wissenschaftlichen Arbeiten sollte am Ende folgende oder unter Umständen abgeänderte, unterschriebene Erklärung beigefügt werden:

„Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe angefertigt habe und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die verwendete Literatur vollständig aufgeführt sowie Zitate kenntlich gemacht habe. Ich versichere ferner, dass die Arbeit noch nicht zu anderen Prüfungen vorgelegt wurde.“ Darunter finden sich Ort, Datum und die Unterschrift der*s Verfasser*in.

Hinweise: Selbstständiges Arbeiten heißt natürlich nicht, dass Sie Ihren Text nicht besprechen und Hinweise anderer berücksichtigen dürfen. Bei qualitativen empirischen Arbeiten ist es sogar erwünscht und ein Gütekriterium, wenn Sie Datenmaterial mit anderen gemeinsam interpretieren und auswerten; dies mindert nicht die Selbstständigkeit Ihrer Arbeit. Sie müssen dies nur an gegebener Stelle erwähnen.

Sollten Sie die Arbeit nicht alleine verfasst haben, sind dennoch alle Teile der jeweiligen Einzelpersonen, die an der Arbeit mitgewirkt haben, als solche kenntlich zu machen. Ebenso ist die Erklärung entsprechend zu formulieren und mit Einzelunterschriften zu versehen.

3. Formale Gestaltung

3.1 Äußere Form

Die formal korrekte Gestaltung der Arbeit geht in die Bewertung ein. Die Arbeit wird auf dem PC mit einem Textverarbeitungsprogramm erstellt.

Schriftart, Schriftgröße	Arial, Times New Roman 11 Punkt bei Arial, 12 Punkt bei Times New Roman
Druck	Einseitig DIN A4
Umfang	<ul style="list-style-type: none"> • Hausarbeiten: 10-15 DIN A4-Seiten (inklusive Abbildungen und Tabellen), ohne Deckblatt, Verzeichnisse und Anhang • Bachelorarbeiten: 25-30 DIN A4-Seiten (inklusive Abbildungen und Tabellen), ohne Deckblatt, Verzeichnisse und Anhang • Masterarbeiten: 60-80 DIN A4-Seiten (inklusive Abbildungen und Tabellen), ohne Deckblatt, Verzeichnisse und Anhang
Seitennummerierung, Paginierung	Die Seitenzahlen erscheinen ab der ersten Seite des Textes (arabische Ziffern). Titel und Inhaltsverzeichnis werden nicht paginiert, aber mitgezählt. Der Anhang wird nicht nummeriert.
Formatierung	Linksbündig oder Blocksatz, bitte verwenden Sie die Silbentrennung. Zeilenabstand: 1,5

Ränder	Oben, links und unten: 2.5 cm; rechter Rand: 4 cm
Sonstiges	Vermeiden Sie zu viele Formatierungen, Unterstreichungen und / oder Kursivschrift. Längere Zitate werden eingerückt und einzeilig eingefügt.

3.2 Das Zitieren

Warum und wie zitieren?

Jede wissenschaftliche Arbeit baut auf den Gedanken, dem Wissen und den Ergebnissen anderer auf. Die Autor*innen sind deshalb im rechtlichen Sinne Urheber und ihre Produkte gesetzlich geschützt. Das „Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz)“ erlaubt zwar, die auszugsweise Wiedergabe und Vervielfältigung von Inhalten und Ideen, aber nur dann, wenn dieser Vorgang kenntlich gemacht wird. Andernfalls handelt es sich um ein Plagiat. Die Quellen nicht zu nennen, also Gedankengut eines anderen nicht nach den Regeln der Kunst zu zitieren, gilt als Täuschung bzw. als geistiger Diebstahl. Plagiate sind demzufolge kein Kavaliersdelikt. Entdeckte Plagiate haben ernste Konsequenzen und reichen bis hin zur Exmatrikulation. Sie führen jedoch mindestens dazu, dass eine Arbeit mit „nicht bestanden“ bewertet wird. Deshalb gilt für alle Autor*innen die Pflicht: Alle Quellen, die zur Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit benutzt werden, müssen vollständig und präzise aufgeführt werden. Das erfordern im Übrigen auch das wissenschaftliche Ethos und insbesondere der Respekt vor den Leistungen und Gedanken anderer Autor*innen.

Wann soll zitiert werden?

Zitieren bzw. Belegen ist immer dann notwendig, wenn Gedanken anderer, also fremdes geistiges Eigentum, übernommen wird. Sei es, dass eine These von Autor*innen abgelehnt wird, von ihr ausgegangen wird oder sich an sie angelehnt wird. Dies gilt in gleicher Weise für ein wörtliches Zitat und für eine Paraphrase. In einer wissenschaftlichen Arbeit sollen und können Sie vor allem zeigen, dass Sie die wichtigen Autor*innen und den Wissens- und Diskussionsstand zu einem Thema kennen, sich damit kritisch-reflektierend auseinandersetzen und eigene Schlussfolgerungen begründen können. Die Angaben der benutzten Literatur sichern nicht nur einen unerlässlichen Umgang damit, sie dienen ebenso der Nachprüfbarkeit der Zitatstellen. Und somit haben die Leser*innen die Möglichkeit, sich selbst mit der zitierten Quelle im Original zu beschäftigen; sie können also gefunden werden.

Was kann zitiert werden?

Zitierfähig sind alle Medien wie wissenschaftliche Bücher, Lehrbücher, Aufsätze in Zeitschriften und Lexika, Dokumente, Gesetzestexte, Manuskripte, Briefe, Zeitungsartikel, Festschriften, Gesetzestexte, Rundfunk- und Fernsehsendungen, seriöse Internetseiten. Als nicht zitierfähig im Sinne wissenschaftlicher Literatur gelten Seminararbeiten, Manuskripte von Arbeitsgruppen, Reader von Dozent*innen, Mitschriften von Veranstaltungen, etc.

Welche Zitierweise gilt als verbindlich?

Am Institut für Pflegewissenschaft und Interprofessionelles Lernen wird die Zitierweise nach Harvard genutzt. Hier werden Verweise in den laufenden Text integriert und nicht in Fußnoten angezeigt. Die Verweisstelle ist dabei knapp gehalten. Diese Zitierform wird im Folgenden kurz, also nicht für jeden auftretenden Fall, dargestellt. Konsultieren Sie bitte zusätzlich die Fachliteratur zum wissenschaftlichen Arbeiten. Ziehen Sie die Harvard-Zitierregeln, wie sie u.a. die Universität von Bornemouth (2017) zusammengestellt hat, zu Rate und fragen Sie Ihre Dozent*innen.

3.3 Der Kurzbeleg im Text

Die Harvard-Zitierweise unterscheidet den Kurz- und den Vollbeleg. Der knappe Beleg in Ihrem eigenen Text heißt „Kurzbeleg“. Damit geben Sie an, welches Werk von welchen Autor*innen und aus welchem Jahr Sie verwenden. Dieser Beleg ist sowohl beim wörtlichen Zitat als auch bei der sinngemäßen Wiedergabe, also dem indirekten Zitat oder der Paraphrase, notwendig. In beiden Fällen geben Sie an, von wem ein von Ihnen verwendeter Gedanke stammt. Der Vollbeleg wird im Literaturverzeichnis angegeben, um die gesamte Quelle mit Herkunft darzustellen.

Der Kurzbeleg steht in Klammern und meist am Ende des Zitates. Stammt ein Text von zwei Autor*innen werden beide im Kurzbeleg genannt und durch ein „und“ voneinander getrennt. Bei mehr als zwei Verfasser*innen zitieren Sie den ersten Nachnamen mit dem Zusatz „et al.“ (aus dem lateinischen „et alii“= und andere)

Schema:

Nachname der Autor*innen Jahr, Seite

Beispiele:

- Seliger und Reiher 2018, S. 10
- Reinhardt et al. 2014, S. 458

Erstreckt sich ein wörtliches Zitat oder ein sinngemäß übernommener Gedanke im zitierten Werk über zwei Seiten wird dies verwendet: „S. 10f.“ (10 und folgende Seite), bei Übernahme von Gedanken, die sich auf mehr als zwei Seiten beziehen: „S. 10ff.“ (fortlaufend folgende) oder genauer, aber seltener: „S. 10-17“. Werden von einem Autor mehrere Werke aus

demselben Erscheinungsjahr zitiert, werden diese unterschieden, indem die Jahresangabe im Kurzbeleg und zugleich im Literaturverzeichnis um den Zusatz a, b, c, u.s.w. ergänzt wird.

Beispiel:

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Generationenbegriff ist in den letzten Jahren zu beobachten: „Generation ist kein Fortschreibungs-, sondern ein Unterbrechungsbegriff“ meint Bude (Bude 2000a, S. 190). Der Generationenbegriff trüge aber noch immer, denn: „Indem sich auf diese Weise die Biographie des einzelnen mit der Kollektivbiographie seiner Generation verschränkt, bekräftigt sich die identifikatorische Setzung des ‚Wir‘.“ (Bude 2000b, S. 29).

3.3.1 Das wörtliche Zitat

Wörtliche Zitate beginnen und enden mit doppelten Anführungszeichen „“. Sie müssen originalgetreu wiedergegeben werden, d.h. mit allen Eigenarten, grammatikalischen Besonderheiten, Rechtschreibformen oder sogar Fehlern. Längere wörtliche Zitate sollten mit einfachem Zeilenabstand vom Text abgesetzt und eingerückt sein, es kann eine „1-Punkt- kleinere“ Schriftgröße verwendet werden. Bitte achten Sie darauf, wörtliche Zitate in die Argumentation einzubinden, d.h. dass sie entweder eingeleitet oder nachträglich gerahmt werden. Zitate können nicht die eigene Argumentation ersetzen, sondern sie nur stützen. Deshalb sind sie sparsam zu verwenden und der selbst formulierte Text sollte stets überwiegen.

Beispiel:

Wohlrab-Sahr (2002, S.14) fasst die Grundgedanken der Sequenzanalyse wie folgt zusammen: „Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang etwa, dass bereits die ersten Äußerungen des Interviewten extensiv interpretiert und daran Fallstrukturhypothesen entwickelt werden. Personen sind dabei jedoch nicht im psychologischen Sinne als ‚Persönlichkeiten‘ von Interesse, sondern in ihrem Bezug auf und in ihrem Umgang mit bestimmten Klassen- und Generationslagerungen, Milieubedingungen, Arbeitsverhältnissen, Prozessen des Strukturwandels, etc.“

Hinweis zur Interpunktion: Wo wird der Punkt gesetzt?

Wenn Sie einen Satz zitieren, der im Original mit einem Punkt endet, liegt der Punkt noch innerhalb des Zitats und gehört zum Zitat; erst danach kommen die Anführungszeichen. Nach der Klammer mit dem Kurzbeleg wird bei einem wörtlichen Zitat kein Punkt mehr gesetzt, sondern der nächste Satz weitergeschrieben.

Beispiel:

Palesch (2012) definiert im Gegenstandsbereich der Beratung die lösungsorientierte Gesprächsführung als einen positiv gerichteten Ansatz, der sich „auf Wünsche, Ziele, Ressourcen und auf Ausnahmen von Problemen anstatt auf Probleme und deren Entstehung konzentriert.“ (Palesch 2012, S. 44) Genutzt wird dieser Ansatz häufig bei Umgang mit schwierigem Verhalten bei Menschen mit Demenz (vgl. Palesch 2012, S. 45).

Ergänzungen und Hervorhebungen bei wörtlichen Zitaten

Jede Abweichung vom Originalzitat ist grundsätzlich zu kennzeichnen. Dafür wird in der Regel die eckige Klammer benutzt. Dieser Fall kann z.B. auftreten, wenn ein wörtliches Zitat ergänzt werden muss, um es verständlich zu machen oder um es grammatisch dem eigenen Text anzupassen. Bei eigenen Hervorhebungen, z.B. Unterstreichungen, sind in die eckige Klammer der Zusatz „Herv. d. Verf.“ oder die eigenen Namensinitialen zu schreiben [Erg. N.N.].

Beispiele:

- „Zahlreiche Befunde bestätigen die Alltagsbeobachtung, nach der wir uns *Gutes* [Hervorhebung C.S.] als Verdienst anrechnen und Schlechtes von uns weisen.“ (Aronson 1994, S. 179)
- „Zahlreiche Befunde bestätigen die Alltagsbeobachtung, nach der wir uns *Gutes* als Verdienst anrechnen und Schlechtes von uns weisen.“ (Aronson 1994, S. 179; Hervorhebung C.S.)
- „Das Werk, das den Hexenwahn steigerte [der sog. Hexenhammer – Malleus maleficarum Erg. C.S.] und die Verfolgung anheizte, wurde 1486 erstmals gedruckt.“

Auslassungen in wörtlichen Zitaten

Auslassungen werden durch Punkte und möglichst eckige Klammern im Zitat angezeigt, wobei zwei Punkte für ein Einzelnes [...] und drei Punkte [...] für mehrere Wörter oder ganze Sätze stehen. Auslassungen dürfen den Sinn des ursprünglichen Textes nicht verfälschen. Eine zweite, sehr genaue Möglichkeit ist, auch die Auslassung mit Namenskürzeln zu kennzeichnen. Folgende Möglichkeiten sind hierbei zulässig.

Beispiel:

- „Angesichts der sich immer weiter verschärfenden ökologischen, atomaren und politischen Krisen [...] scheint die Frage gerechtfertigt, ob die menschliche Gesellschaft unwillkürlich in eine Sackgasse hineingerät.“ (Meier 2005, S. 19)
- „Angesichts der sich immer weiter verschärfenden ökologischen, atomaren und politischen Krisen [...] scheint die Frage gerechtfertigt, ob die menschliche Gesellschaft unwillkürlich in eine Sackgasse hineingerät.“ (Meier 2005, S. 19; Auslassung C.S.)

Zitate aus Sekundärliteratur

Zitate sollten grundsätzlich dem Originaltext entnommen werden. Nur wenn die Originalquelle objektiv schwer zugänglich ist, kann aus der Sekundärliteratur mit dem Zusatz „zit. nach“ zitiert werden. Sekundärquellen sind wichtig; vor allem zum Einstieg in ein Themenfeld und zur Gewinnung eines Überblicks. Aber sie sind nicht frei von Interpretation, Auswahl und der Meinung oder Position des Autors. Demzufolge gilt es auch hier, besser das Original zu verwenden. Ist in einem Buch von Stefan Raab (1996) ein Verweis auf Paul (1908) gefunden worden und die Originalquelle kann nicht aufgefunden werden, so lautet das korrekte Zitat:

„Dieses Handlungswissen soll als Betroffenenwissen bezeichnet werden.“ (Paul 1908, S. 79, zit. nach Raab 1996, S. 48). Im Langbeleg wird dann jedoch nur das Buch von Raab aufgenommen. Wer den Text von Paul nachlesen will, muss sich also das Buch von Raab besorgen und dort nachsehen, um welches es sich handelt.

3.3.2 Paraphrase: die sinngemäße Wiedergabe

Bei der sinngemäßen Wiedergabe ist vor allem darauf zu achten, dass Anfang und Ende des übernommenen Gedankens klar erkennbar sind. Das ist nicht immer einfach und bedarf der Überlegung und oftmals einer gewissen Formulierungskunst. Der Beleg steht zwar meist am Ende der Texteinheit, die das Zitat enthält, doch muss stets auch deutlich sein, wo die Paraphrase beginnt. Um dies zu erreichen, kann z.B. an den Anfang einer längeren Paraphrase eine verdeutlichende Formulierung gesetzt werden.

Beispiel:

Die folgenden Ausführungen fassen Budes Ausführungen zu den Gründen der Bildungspanik zusammen: Paraphrasierter Textabschnitt (vgl. Bude 2013, S. 34f.).

Besteht das Zitat aus einem Satz, erfolgt die Quellenangabe am Satzende, erstreckt es sich auf einen ganzen Absatz, erfolgt sie an dessen Ende. Dabei sollte, um Unklarheiten über den Umfang des Zitates vorzubeugen, der Name der Autor*innen schon am Beginn des Absatzes im Text erwähnt werden. Diese allgemeine Faustregel muss allerdings so angewendet werden, dass klar und eindeutig erkennbar ist, wo der übernommene Gedanke beginnt und endet. Und dies kann je nachdem, wie Sie Ihren eigenen Text formulieren, dann eben auch eine Frage der Formulierung sein. Bei der Paraphrase sollten Sie, anders als beim wörtlichen Zitat, den übernommenen Gedanken in eigenen Worten, aber inhaltlich getreu und in seinem Kern wiedergeben, also keine seitenlangen inhaltlichen Übernahmen. Sie dient ebenso wie das wörtliche Zitat letztlich nur der Stützung Ihrer eigenen Argumente und ist somit sparsam

einzusetzen. Eine Aneinanderreihung von paraphrasierenden Ausführungen ist nicht erwünscht, das entspräche dann eher einer langen Inhaltsangabe.

Die eindeutigste und eleganteste Art der Paraphrase erreichen Sie mit der Verwendung des Konjunktivs, der nicht nur die grammatisch korrekte Form darstellt, sondern zugleich eigene und die Gedanken anderer unverwechselbar voneinander abgrenzt. Bei indirekten Zitaten wird im Kurzbeleg dem Nachnamen der Autor*innen der Zusatz „vgl.“ (vergleiche) vorangestellt. Werden auf einer Seite verschiedene Quellen desselben Autors direkt nacheinander zitiert, können ihre Namen durch „ders.“ (derselbe) bzw. „dies.“ (dieselbe/n) ersetzt werden. Wird die gleiche Quelle auf einer Seite mehrfach zitiert, genügt der Hinweis „ebd.“ für „ebenda“ mit Angabe der Seitenzahl (ebd. S. 14), sofern eindeutig ist, dass sich der paraphrasierte Gedanke noch immer auf denselben Text der genannten Autor*innen bezieht.

Beispiele:

- Die Leistung qualitativer Forschung liege in einer gegenstandsbezogenen Theoriebildung, indem man mittels kontrastiver Fallauswahl das Feld von Lebensentwürfen, Biografieverläufen oder Interaktionskonstellationen als soziokulturelles Repertoire herausarbeite (vgl. Fuchs-Heinritz 1993, S. 255).
- Wie Fuchs-Heinritz ausführt, bestehe die Leistung der qualitativen Forschung vielmehr darin, über kontrastive Fallauswahl das Feld von Lebensentwürfen, Biografieverläufen oder Interaktionskonstellationen als soziokulturelles Repertoire herauszuarbeiten und auf diesem Weg zu einer gegenstandbezogenen Theoriebildung zu kommen (vgl. Fuchs-Heinritz 1993, S. 255).
- Wie Aronson ausführt, neigten Menschen dazu, sich Gutes als Verdienst zuzurechnen und Schlechtes zurückzuweisen (vgl. Aronson 1994, S. 179). Die von ihm zitierten Studien belegen diesen Befund in eindrucklicher Weise (ebd. S. 180f.).

3.3.3 Der Kurzbeleg von Texten aus dem Internet

Schema:

Nachname der Autor*innen, Jahr, Seite bzw. Gliederungspunkt

Online-Texte werden ebenso behandelt wie gedruckte Literatur; der URL (Internetadresse) wird dabei erst im Langbeleg aufgeführt. In seriösen wissenschaftlichen Texten sind oft Seitenzahlen zu finden, andernfalls werden die entsprechenden Gliederungsabschnitte aufgeführt. Manche Online-Zeitschriften haben eigene Vorschläge für die Übernahme ins Literaturverzeichnis entwickelt, diese sollten übernommen werden, auch wenn sie nicht ganz dem Muster der Harvard- Zitation entsprechen.

Die Website oder Homepage einer Institution ist noch keine wissenschaftlich seriöse Quelle. Sie dient Ihrer ersten Orientierung. Beschränken Sie die Suche im Internet auf seriöse Informationen ausgewiesener wissenschaftlicher Institutionen oder Autor*innen, nur diese haben denselben Stellenwert wie gedruckte wissenschaftliche Literatur.

Beispiel:

- „Wenn wir jede Familie als eigene Kultur verstehen, ist es naheliegend, sie mit einem ethnographischen Blick zu betrachten.“ (Wolf 2006, S. 6)

Im Langbeleg erscheint:

Wolf, Klaus (2006): Sind sozialpädagogische Interventionen in Familienkulturen möglich und zulässig? Verfügbar über: http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/wolf/files/download/wissveroeff/familienkulturen_web.pdf (Letzter Zugriff: 27.09.2018).

3.3.4 Juristische Quellen im Kurzbeleg

Die juristischen Quellen werden im Kurzbeleg innerhalb des Satzes genannt. Ein Beleg innerhalb einer Klammer fällt hier weg. Genannt werden das Gesetz(-buch), der Artikel und Absatz sowie die Seite. Gesetzesbezeichnungen wie "GG", "BGB", "SGB" oder "SchKG" sind Abkürzungen und gehören in das Abkürzungsverzeichnis. Die Gesetzesabkürzung sollte zudem in ihrer ersten Verwendung im Fließtext durch einen Klammerzusatz erläutert werden.

Beispiele:

- Gemäß Art. 6 Abs. 2 S. 1 GG steht den Eltern „zuvörderst“ das Recht auf Erziehung ihres Kindes zu.
- Jede Adoption setzt laut § 1741 Abs. 1 S. 1 BGB ein Eltern-Kind-Verhältnis voraus.
- Er hat sich nach § 223 StGB der Körperverletzung strafbar gemacht.
- Nach § 2 Abs. 2 Nr. 2 des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (SchKG) umfasst der Rechtsanspruch auf Schwangerenberatung auch die Information über familienfördernde Leistungen.

3.4. Der Vollbeleg im Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis enthält in alphabetischer Reihenfolge die Verfassernamen aller in Ihrer Arbeit genutzten Titel. Wohlgemerkt: nur der benutzten, nicht etwa aller, die auch gelesen wurden. Es ist wichtig, dass Sie die unterschiedlichen Formate wie z.B. Monografien, Sammelbände, Artikel, usw. kennen, denn nur dann können Sie auch korrekt zitieren. Die Beleg-schemata der wichtigsten und häufigsten Schriftenformen finden Sie im Folgenden; dabei sollten Sie unbedingt auf die Einheitlichkeit der Zitierweise achten. Stammt ein Text von mehreren Autor*innen werden diese im Unterschied zum Kurzbeleg im Literaturverzeichnis vollzählig genannt. Im Langbeleg werden auch die Vornamen aufgeführt, dies hat sich aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit in den letzten Jahren als üblich etabliert.

Die Aufnahme der Literaturbelege erfolgt nach folgendem Grundschema:

Schema:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel. ggf Untertitel. ggf Auflage. Ort: Verlag.

Monografien

Schema:

Nach- und Vorname der Autor*innen, Jahr, Titel und Untertitel, ggf. Auflage, Ort, Verlag

Beispiel:

König, Oliver und Karl Schattenhofer (2006): Einführung in die Gruppendynamik. Heidelberg: Carl-Auer-Verlag.

Sammelbände

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Hrsg., Jahr, Titel und Untertitel, ggf. Auflage, Ort, Verlag

Beispiel:

Berger, Peter und Dirk Konietzka (Hrsg.) (2001): Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten. Opladen: Leske und Budrich.

Artikel in einem Sammelband

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel und Untertitel des Artikels, In: vollständiger Name der Autor*innen und Herausgeber*innen und des Sammelbandes, in dem der Aufsatz erschienen ist, Jahr, Titel des Sammelbandes, ggf. Auflage, Ort, Verlag, Seitenzahlen.

Beispiel:

Attias-Donfut, Claudine (1998): Generationenverhältnis und sozialer Wandel. In: Köcher, Renate und Joachim Schild (Hrsg.) (1998): Wertewandel in Deutschland und Frankreich. Nationale Unterschiede und europäische Gemeinsamkeiten. Opladen: Leske und Budrich. S. 173-205.

Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel, In: Titel der Zeitschrift, Jahrgang, laufende Nummer der Ausgabe, Seitenzahlen. Bei wissenschaftlichen Zeitschriften wird kein Verlag angegeben.

Beispiel:

Grossmann, Karin und Klaus E. Grossmann (1994): Bindungstheoretische Grundlagen sicherer und unsicherer Entwicklung. In: Zeitschrift der Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie, Jg. 96 (3): S. 26-41.

Amtliche Veröffentlichungen von Behörden, Institutionen etc.

Schema:

Behörde, Hrsg., Jahr, Titel, Ort

Beispiel:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2012): Zeit für Familie. Familienzeitpolitik als Chance einer nachhaltigen Familienpolitik. Achter Familienbericht. Berlin.

Hochschulschriften

Bachelor- oder Masterarbeiten, die i.d.R. nicht gedruckt oder im Buchhandel erhältlich sind, werden nach folgendem Schema zitiert:

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel und Untertitel, Hochschule, Bezeichnung der Fakultät oder des Instituts, Art der Hochschulschrift.

Beispiel:

Herr, Bettina (2009): Pflege- und Adoptivkinder. Aufwachsen unter Bedingungen doppelter Elternschaft. Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Rehabilitationswissenschaften. Unveröff. Diplomarbeit.

Hinweis:

Abschlussarbeiten sollten im Unterschied zu Dissertationen und Habilitationen nur in Ausnahmefällen zitiert werden!

Texte aus dem Internet: Was ist zitierfähig und wie wird zitiert?

Das Internet ist zu einer „Megabibliothek“ geworden und viele wissenschaftliche Verlage publizieren parallel zu ihren Printmedien online oder sogar nur noch digital. Also würde es zunächst keinen Unterschied machen, ob der Text virtuell oder gedruckt in einer Bibliothek zu finden ist. Texte aus dem Internet sind uneingeschränkt zitierfähig, wenn sie wissenschaftlich seriös sind. Dazu müssen Sie einschätzen lernen, ob die gefundene Quelle zum Kreis vertrauenswürdiger Einrichtungen oder Personen gehören, wie zum Beispiel staatliche Behörden, anerkannte wissenschaftliche Institute oder Ähnliches. Beim Thema Pflege und Gesundheit kann es sich schwierig gestalten, objektive Informationen zu finden. Viele Internetseiten und auch zahlreiche präsentierte Studien werden von Pharmakonzernen finanziert und können somit im Interessenkonflikt stehen.

Ein zweites Merkmal für eine uneingeschränkte Zitierfähigkeit ist, dass ein Text dauerhaft abrufbar ist. Dies wird z.B. durch einen Permalink (z.B. DOI = Digital Objekt Identifikation) angezeigt. Anders als die Internetadresse (URL) qualifiziert diese DOI-Angabe einen Internettext als dauerhaft auffindbar. Die DOI ist bei E-Books zugleich die Beschaffungsnummer, die auch stets angegeben werden sollte, sofern sie vorhanden ist. Die Internetadresse (URL) gehört nur in den Langbeleg, nicht in den Kurzbeleg Ihres eigenen Textes.

Texte aus dem Internet werden in formaler Hinsicht prinzipiell behandelt wie gedruckte Literatur, d.h. es müssen Autor*innen und / oder Institutionen benannt werden. Das letzte Zugriffsdatum gehört ans Ende der bibliografischen Angabe.

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel, URL, Zugriffsdatum

Beispiel:

Liel, Christoph (2013): Rückfallrisiken von Partnerschaftsgewalttätern. Pilotstudie zur Testung eines Evaluationsinstrumentariums für Täterprogramme. München: DJI. Verfügbar über: http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/856_15707_Pilotstudie_DJI-Forschungsbericht_Liel.pdf. (Letzter Zugriff: 27.09.2018).

Artikel in Online-Zeitschriften

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel, URL, Zugriffsdatum

Artikel in Online-Zeitschriften werden wie solche in gedruckten Zeitschriften behandelt. Sie haben häufig einen eigenen Zitiercode entwickelt, der meistens am Ende des Textes oder über den Link "how to cite item" eingesehen werden kann. Diese Form sollte übernommen werden.

Beispiel:

Deppermann, Arnulf (2000 Juni): Gesprächsforschung im Schnittpunkt von Linguistik, Soziologie und Psychologie [11 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung /Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 1(2). Verfügbar über: www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00deppermann-d.htm. [Letzter Zugriff: 27.08.2018].

E-Books

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel [online], Auflage, Erscheinungsort

Beispiel:

Heufers, Patricia (2015): Biographien gestalten durch lebenslange Lernprozesse. Rekonstruktionen berufsbiographischer Orientierungsmuster [online]. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

E-books auf einem E-Reader

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel [Art der E-Reader Ausgabe], Auflage, Erscheinungsort, ggf. Verlag

Beispiel:

Northedge, Andrew (2005): The good study guide [Kindle edition]. Milton Keynes: University Worldwide.

Zeitungen

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel, Titel der Zeitung, laufende Nummer der Ausgabe, Datum, Seite

Beispiel:

Brasch, Christine (1999): Gutes Betragen soll sich wieder lohnen. In: Die Zeit, Nr. 9. vom 25.02.1999, S. 68.

Lexika, CD-ROMs, Handbücher

Ohne Autor*innen werden Lexika und CD-ROMs unter dem Hauptwort des Titels aufgeführt. Das gilt oftmals auch für etablierte Handbücher; sie werden nicht nach Autor*innen, Hrsg., etc., sondern nach dem Titel zitiert.

Schema:

Titel, Jahr, Bände und ausgewählter Band, Auflage, Ort

Beispiele:

- Brockhaus Enzyklopädie (1991): 24 Bände. Band 5. 19. Aufl. Mannheim.
- Encarta 99 Enzyklopädie. CD-ROM. Microsoft Corporation. 1993-1998.
- Lexikon des Sozial- und Gesundheitswesens (1996). Herausgegeben von Rudolph Bauer. 2. Aufl. Drei Bände. München und Wien.

Wann wird die Auflage genannt?

Hat ein Buch mehrere Auflagen, geben Sie ab der zweiten Auflage diejenige an, aus der Sie zitieren. Hier ist es üblich, das Wort „Auflage“ abgekürzt als „Aufl.“ zu schreiben. Wurde der Text verändert, ist dies angegeben und Sie übernehmen in den Langbeleg, z.B. “2. überarb. Aufl.“.

Schema:

Nach- und Vornamen der Autor*innen, Jahr, Titel, Untertitel, Ort, Verlag

Beispiel:

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst v. und Ines Steinke (Hrsg.) (2005): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 5. überarb. Aufl. Reinbek: Rowohlt.

Mehrere Werke derselben Autor*innen

Haben Autor*innen mehrere Werke verfasst, ordnen Sie diese chronologisch. Werden mehrere Werke der Autor*innen aus demselben Erscheinungsjahr aufgeführt, ist die Jahresangabe um den Zusatz a, b, c ... zu ergänzen.

Beispiele:

- Bude, Heinz (2000a): Qualitative Generationsforschung. In: Flick, Uwe; Kardorff, Ernst v. und Ines Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt. S. 187-194.
- Bude, Heinz (2000b): Die biographische Relevanz der Generation. In: Kohli, Martin und Marc Szydlik (Hrsg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen: Leske und Budrich. S. 19-35.

Fehlende Jahres- und Ortsangaben

Fehlen Erscheinungsjahr und / oder -ort, so wird entsprechend (o.J.) und am Ende des bibliografischen Verweises (o.O.) angegeben.

Juristische Quellen

Zitierte Gesetze und Verordnungen sind nach Gesetzesnamen alphabetisch in das Literaturverzeichnis aufzunehmen, eine gesonderte Ausweisung in einem eigenen Verzeichnis ist nicht notwendig. Die korrekte Angabe der amtlichen Bezeichnung des Gesetzes (Abkürzung des Gesetzes), das Veröffentlichungsjahr, der vollständige Gesetzestitel, ggf. das Datum der Erstveröffentlichung, Datum der Veröffentlichung der vorliegenden Fassung (in der Fassung vom), und Angabe des Fundortes, wo das Gesetz veröffentlicht wurde, ist erforderlich.

Schema:

Amtliche Bezeichnung des Gesetzes (Abkürzung des Gesetzes), Veröffentlichungsjahr des Gesetzes, vollständiger Gesetzestitel, Datum der ersten Veröffentlichung (vom...), Datum der Veröffentlichung der vorliegenden Fassung (i.d.F.v.= in der Fassung vom), Angabe der Fundstelle, Seitenangabe (erste Seite des Fundortes).

Beispiele:

- KHG (2013): Gesetz zur wirtschaftlichen Sicherung der Krankenhäuser und zur Regelung der Krankenhauspflegesätze vom 29.06.1972 i.d.F.v. 15.07.2013, BGBl. I, S. 2423.
- KrPflAPrV (2003): Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für die Berufe in der Krankenpflege vom 10.11.2003 i.d.F.v. 18.04.2016. https://www.gesetze-im-internet.de/krpflaprv_2004/KrPflAPrV.pdf. [Letzter Zugriff 30.09.2018].

Literatur finden und verwalten

Literaturverwaltungsprogramme wie z.B. Citavi, EndNote, etc. können Ihnen die Dokumentation wissenschaftlicher Literatur wesentlich erleichtern. Dazu können sie entsprechende Kurse besuchen.

Weiterführende Links

Das Harvard-Zitations-System entwickelt sich entsprechend den neuen Medien und deren Möglichkeiten ständig weiter; es ist also stets dynamisch. Unter der nachfolgend aufgeführten Internetadresse finden Sie alle denkbaren Textformate und Materialien nahezu vollständig in der Harvard-Zitierweise anhand von vielen Beispielen aufgeführt, dazu zählen auch Filme, Audiodateien und andere Formen internetbasierter Informationen. Diese Internetseite der Bournemouth University enthält auch noch andere Zitiersysteme.

- Bournemouth University (2017): BU Guide to Citation and Referencing in the Harvard Style. <http://libguides.bournemouth.ac.uk/bu-referencing-harvard-style/pdf-guide> [Letzter Zugriff: 26.11.2018].
- Bahr, Jonas und Malte Frackmann (2011): Richtig zitieren nach der Harvard-Methode. Eine Arbeitshilfe für das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten. Institut für Praxisforschung: Solothurn. <https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/osteuropa/Medien/Harvard-Zitierweise.pdf>. [Letzter Zugriff 26.11.2018].

Schreibwerkstätten oder Techniken zur Textproduktion können eine Hilfe zur Überwindung von Schreibblockaden sein. Ein ausführliches Online-Tutorial, der Sie über stilistische und grammatikalische Hürden führen kann, finden Sie auf der folgenden Internetseite der Universität Duisburg-Essen.

- Der Schreibtrainer. Verfügbar über: <https://www.uni-due.de/schreibwerkstatt/trainer/trainer/starttrailer.html> [Letzter Zugriff 26.11.2018].

Literaturverzeichnis

Bünting, Karl-Dietrich und Bitterlich, Axel (2000): Schreiben im Studium mit Erfolg. Ein Leitfa-
den. Berlin: Cornelsen Verlag.

Bahr, Jonas und Frackmann, Malte (2011): Richtig zitieren nach der Harvard-Methode. Eine
Arbeitshilfe für das Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten. Institut für Praxisforschung: So-
lothurn. [https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/osteuropa/Medien/Harvard-Zitier-
weise.pdf](https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/osteuropa/Medien/Harvard-Zitierweise.pdf). [Letzter Zugriff 26.11.2018].

Eco, Umberto (2005): Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Doktor-, Dip-
lom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften. 11. Aufl. Heidelberg: UTB.

Franck, Norbert und Stary, Joachim (2013): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. 17.
überarb. Aufl. Paderborn: Schöningh.

Kruse, Otto (2008). Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Stu-
dium. 12. völlig neu überarb. Aufl. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.

Narr, Wolf-Dieter (2013): „Was ist Wissenschaft? Was heisst wissenschaftlich Arbeiten? Was
bringt ein wissenschaftliches Studium? – Ein Brief“ In: Franck, Norbert und Joachim Stary
(Hrsg.) (2013): Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung. Schö-
ningh: Paderborn. S. 15-32.

Panfil, Maria (2017): Wissenschaftliches Arbeiten in der Pflege. Lehr- und Arbeitsbuch für Pfl-
gende. 3., vollst. überarb. und erw. Auflage Bern Hogrefe Verlag.

Poenicke, Klaus (1989): Die schriftliche Arbeit. Materialsammlung und Manuskriptgestaltung
für Fach-, Seminar- und Abschlussarbeiten an Schule und Universität. 2. Aufl. Mannheim: Du-
den-Verlag.

Rossig, Wolfram E. (2011): Wissenschaftliches Arbeiten. Leitfaden für haus- und Seminarar-
beiten, BACHELOR- UND Masterthesis; Diplom- und Magisterarbeiten, Dissertationen. Achim:
BerlinDruck.

Rost, Friedrich (2012): Lern- und Arbeitstechniken für das Studium. 7. überarb. und aktual. Aufl. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Theisen, Manuel René (2011): Wissenschaftliches Arbeiten: Technik, Methodik, Form. 15. aktual. u. erg. Aufl. München: Vahlen-Verlag.

Träger, Thomas (2016): Zitieren 2.0. Elektronische Quellen und Projektmaterialien korrekt zitieren. München: Vahlen-Verlag.

Werder, Lutz v. (1995): Grundkurs des wissenschaftlichen Lesens. Berlin: Schibri-Verlag.

Werder, Lutz v. (2002): CD Lernprogramm wissenschaftliches Lesen und Schreiben. Berlin: Schibri-Verlag.